

Das Magazin für die Marienschule

MADAM M

NR. 2 / MÄRZ 2022

FOREVER
YOUNG

- Momentaufnahmen
unserer Generation

INHALT

	<u>Zwischen persönlichen und globalen Krisen: Mit der Generation Z im Gespräch</u>	4
	<u>Portraits - Marienschule zum Lesen nah</u>	7
	<u>Why you dont need a glowup</u>	9
11	<u>Auszug aus "Und am Ende ein Regenbogen"</u>	
13	<u>4 generationen, 11 fragen</u>	
15	<u>Books and opinions</u>	
19	<u>Marienschule - Wer bist du und wo willst du hin?</u>	
	<u>gendering</u>	20
	<u>I want to break free</u>	22
	<u>Was gibt uns das Recht dazu?</u>	23
	<u>Die Freiheit unserer Zeit</u>	26
29	<u>Wie du der Ukraine helfen kannst</u>	
30	<u>leserbrief</u>	
31	<u>"Mit freundlichen Grüßen"</u>	
32	<u>impressum</u>	

LIEBE LESERSCHAFT,

nach langem Warten dürfen wir endlich die zweite Ausgabe der Madam M - die Schülerinnenzeitung für die Marienschule - vorstellen. Schnell war uns klar, dass wir uns grenzübergreifend mit Generationen befassen wollen. Als Leitthema stellten wir uns die höchst philosophische Frage: Wer sind wir junge Menschen?

Mit dem Anspruch, die junge Generation so authentisch wie möglich abzubilden, suchten wir also in allen Ecken unseres genialen Bewusstseins nach Antworten. Tatsächlich entdeckten wir, dass dies bei der einen oder anderen existenzielle Krisen auslöste. Was macht uns schon aus? Unsere Begeisterung für Klimaschutz? Veganismus? Politischer Aktivismus? Smartphone-Sucht? Tik Tok?

Ja ja, Generationen werden immer komplexer, das Spannungsfeld zwischen Alt und Jung bleibt bestehen und die Jugend von heute - nun ja - ist de facto die Jugend von heute. Unsere Generation wandelt sich stetig und mit ihr unsere inneren Zustände, die die verwirrenden Jahre des Erwachsenwerdens erst durchlaufen.

Deswegen: Liebe Leserschaft, habt Gnade mit uns!. Sicherlich haben wir in den folgenden paar Seiten nicht alle Facetten unserer Generation abgebildet. Es ist menschlich, nach Einzigartigkeit zu streben. Jedoch laden wir hiermit alle Interessentierten dazu ein, sich einen Einblick von den Sorgen, Sehnsüchten und Substanzen unserer Gedanken zu verschaffen - möglicherweise neue Sichtweisen kennenzulernen oder gar in den ungefilterten Worten unserer jungen Autorinnen Trost zu finden.

Von persönlichen und globalen Krisen über der Nutzlosigkeit eines Glow-Up bis hin zu veralteten Geschlechterrollen wollen wir vielseitig darlegen, was uns beschäftigt.

Und so setzt sich der ewige Spannungsbogen der „Madam M“ fort:

Text von Linh Cat

Zwischen persönlichen und globalen Krisen: Mit der Generation Z im Gespräch

Text von Mira Jana Lehmann

Es ist Samstagmorgen, blauer Himmel und die Wetterapp zeigt frische 5°C an. Auf einer Parkbank am Frauenberg treffe ich meine zwei Interviewgäste, eine Marienschülerin und einen externen Schüler.

Die Klimakrise als neue Art der existenziellen Bedrohung, das Internet, mit dem noch keiner so richtig umzugehen weiß, die Corona Pandemie im Zusammenhang mit Leistungsdruck: Unsere Generation steht vor einem Haufen an Problemen, die es zu bewältigen gilt. Wie gehen wir damit um? Darüber habe ich mich mit meinen Interviewpartnern unterhalten.

Zu Beginn: stellt euch vor!

Milan: Ja hi, ich bin Milan. Ich bin 17 Jahre alt und er/ihm.

Fabia: Ich bin Fabia. Ich bin 18 und meine Pronomen sind sie/ihr.

Welche Schulen besucht ihr?

Milan: Ich bin auf der Ferdinand-Braun-Schule und in der 11. Klasse. Ich besuche also ein berufliches Gymnasium mit dem Schwerpunkt Maschinenbau.

Fabia: Ich bin auf der Marienschule in der 12. Klasse. Allerdings habe ich erst 2019 auf die Marienschule gewechselt.

Was sind Probleme unserer Generation?

Fabia: Ich muss sagen, dass wir halt eine Generation

sind, die alles hat. Wir können machen, was wir wollen und das ausleben. Ein großes Problem ist, glaube ich, dass man nach dem ABI vor einer geöffneten Welt steht und gar nicht weiß, wo man anfangen soll. Zukunftsängste sind bei mir ein großes Problem und ich denke vielen geht es auch so.

Milan: Was ich schade finde, ist dass diejenigen, die die Corona-Schuljahre miterlebt haben, vernachlässigt werden. Es wird nicht darüber nachgedacht, dass Jugendliche Zeit brauchen, um Verpasstes nachzuholen und sich zu erholen. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft und werden in eine Rolle gesteckt, sodass erwartet wird, dass wir ABI machen und studieren. Wir kommen aber nicht immer mit dem Stoff hinterher, was auch an der langen Zeit zuhause und

dem mangelnden Unterricht liegt. Es wird viel von uns erwartet aber gleichzeitig wird kommuniziert, dass sich die Jugend keine Mühe mehr gebe und nur zuhause rum säße.

Fabia: Unserem Kurs wurde schon gesagt, dass wir der schlechteste 12. Jahrgang seit langem seien. Es heißt, dass es an Corona läge, dass unsere Arbeiten so schlecht seien. Das ist schade. Man merkt, dass wir durch Corona zurückgeschleudert wurden. Mir zumindest fehlt einfach die 11.Klasse.

Milan: Das sehe ich auch so. Ich habe in der 10. Klasse nicht mal die Hälfte mitbekommen und so fehlt mir voll viel Stoff. Ich sehe es so, dass uns einerseits gesagt wird, wir hätten durch Corona Nachteile in der Schule, andererseits wird uns trotzdem Druck gemacht.



Wie ist euer Nutzungsverhalten mit Sozialen Medien, vor allem auch seit Corona?

Fabia: Man kann es bei mir schon als Sucht bezeichnen. Dadurch, dass man daheim sitzt und nichts macht, verbringt man viel Zeit im Internet. Auf einmal sind ein paar Tage rum und du hast es gar nicht mitbekommen. Dadurch ist der Lockdown erträglicher

Die Influencerin und Autorin Valentina Vapaux hat sich in ihrem Buch „Generation Z“ mit unserer Altersgruppe beschäftigt.

Sie sagt: „Die Wolke, die die Lebenszeit unserer gesamten Generation lückelos einschließt ist Verheißung und Verdammnis zugleich. Das Internet.“ **Könnt ihr euch damit identifizieren?**

Milan: Generell hat ja alles positive und negative Seiten. Instagram, zum Beispiel, kann das Selbstbewusstsein stärken, indem man Bilder postet, mit denen man sich wohlfühlt. Influencer*innen zeigen sich aber auch mit typisch feminine und maskuline Stereotypen, was Jugendliche verunsichern kann.

Fabia: Instagram ist halt nicht die Realität. Das Wort „Wolke“ sagt ja schon, dass man wie vernebelt ist. Es ist wichtig, dass man sich nicht selbst verliert.

geworden, aber die Konzentrationsspanne, vor allem in der Schule, hat sich verkürzt.

Milan: Vor allem habe ich viel mit Freund*innen telefoniert. Das habe ich auch beibehalten. Ich finde es gut, dass ich auch mit Leuten telefonieren kann, die nicht in meiner Nähe wohnen.

Wenn ihr eine Sache an Social Media Plattformen jetzt verändern könntet, was wäre das?

Fabia: Ich wünschte, dass die Plattform nach ein paar Stunden, vielleicht 2 Stunden, einfach ausgehen würde. Ich selbst kann im Moment mein Handy ja einfach wieder anmachen. Das ist nicht das selbe wie so eine endgültige Sperre.

Milan: Vor allem während Corona hat man ja an den Querdenkern gesehen, dass das Bubble-Denken auf

Social Media besonders gut funktioniert. Deswegen denke ich, dass es Aufgabe der Politik wäre, die Algorithmen so zu ändern, dass Wissenschaftsverweigerern nicht immer weiter solche Beiträge vorgeschlagen werden. Dann können solche Bewegungen gar nicht mehr so groß werden.

Wie ist euer politisches Engagement? Welche Demonstrationen habt ihr in letzter Zeit besucht?

Milan: Wir waren am 25.02. Auf der Kundgebung am Universitätsplatz für Solidarität mit der Ukraine. Dazu wurde ja sogar europaweit aufgerufen. Ansonsten war ich auch am 19.02. Auf der Gedenkdemo für den rechtsterroristischen Anschlag in Hanau und ich bin regelmäßig auf Fridays For Future Demonstrationen.

Fabia: Ich bin auch auf immer bei FFF Demonstrationen dabei. Ansonsten engagieren wir uns in der Freundesgruppe gegen Rassismus. Wir waren 2020 bei der Black Lives Matter Demonstration und helfen bei der Organisation einer Anti-Rassismus Demonstration mit, die bald stattfindet.

Vor allem von älteren Menschen wird FFF immer wieder kritisiert. Was möchtet ihr denjenigen antworten?

Noch zwei letzte Fragen zum Schluss: Seid ihr Overthinker oder lebt ihr im Moment?

Milan: Also ich lebe eher im Moment. Das heißt nicht, dass ich nicht über meine Taten nachdenke, aber es gehört zu mir, dass ich eher frei bin.

Fabia: Ich sehe mich als Overthinker. Ich denke viel darüber nach, was hätte sein können und was ich noch machen muss. Dadurch mache ich mir selbst das Leben schwer, aber ich glaube, da bin ich nicht alleine.

Seid ihr eurer Zukunft gegenüber optimistisch oder pessimistisch gestimmt?

Milan: Das kommt auf den Lebensbereich an. Politisch, wenn man den Ukraine Krieg, die Klimakrise, die Corona Politik betrachtet, bin ich extrem pessimistisch. Allerdings ich bin noch so optimistisch, dass ich kämpfe, damit sich das ändert. In anderen Lebensbereichen bin ich optimistisch. Ich habe Freund*innen, ich habe Familie. Das sind Personen, denen kann ich immer vertrauen, egal wie es in der Schule läuft, egal wie oft noch ein Lockdown kommt. Deswegen bin ich mir sicher, dass ich in drei Jahren glücklich bin und in 10 Jahren auch.

Fabia: Ich weiß es nicht. Ich würde mich aber eher als pessimistisch beschreiben, weil ich manchmal zu sehr das Schlechte sehe. Ich versuche immer das Schlimmste vor auszusehen, bevor irgendwas passiert, um nicht enttäuscht zu werden. Das ist glaube ich auch ein Problem von mir, aber man kann ja daran arbeiten.

Letzte Worte...

Milan: Ich möchte gerne ein Wort an die Generationen

vor uns richten: Ihr solltet euch weniger um eure letzten 10 Jahre sorgen, sondern eher um unsere nächsten 60 Jahre. Es ist schön für euch, wenn ihr gerne mit 200 km/h über die Autobahn fährt, aber ich fände es nicht schön nie wieder Schnee sehen zu können. Ich wäre sehr dankbar, wenn wir solidarischer sind und faktenbasierter diskutieren.

Fabia: Das hast du gut gesagt.



„Schreiben bedeutet für mich, dass ich einen Teil von mir auf dem Papier festhalte und in Form meiner Figuren lebendig werden lasse“

HIC



Foto: Hannah-Chiara Roitzsch

Hey,

ich heiße Hannah und gehe hier an der Marienschule in die elfte Klasse. In meiner Freizeit beschäftige ich mich neben Tanzen, Theater und Musik hauptsächlich mit dem Schreiben – von Kurzgeschichten, Poetry Slams und seit kurzem auch von Büchern.

Mich haben Bücher schon immer begeistert und die Vorstellung, irgendwann selbst mal eine Geschichte zu schreiben, die andere Leute in der Hand halten und lesen können, fand ich wahnsinnig faszinierend. Schreiben bedeutet für mich, dass ich einen Teil von mir auf dem Papier festhalte und in Form meiner Figuren lebendig werden lasse – niemals hätte ich allerdings gedacht, dass es mal für ein Buch reichen würde.

Mein Projekt „Und am Ende ein Regenbogen“ entstand im Sommer 2020 und wurde letzten November endlich fertiggestellt. Ich erinnere mich daran, dass #blacklivesmatter gerade ganz groß in den Nachrichten war, und ich total frustriert gewesen bin, weil ich so gerne etwas tun wollte, ein Zeichen setzen, zeigen, dass mir etwas an Gleichberechtigung und Vielfalt liegt – ich wusste nur nicht, was. Der Wunsch, Leute zu erreichen, war es, der den größten Stoß in Richtung des Buchprojektes gegeben hat (mehr auf Seite 12-13).

Das Schreiben war und wird immer mein persönlicher Weg sein, um mit mir selbst und dem Weltgeschehen ins Reine zu kommen, und ich hoffe, dass meine Schriftstücke einen Teil meiner Einstellung und Wünsche an die Leute weitertragen können. Denn wenn ich eins gelernt habe, dann, dass jeder eine Geschichte zu erzählen hat, der man zuhören sollte. Diese Möglichkeit geben uns die Bücher.

Text: Hannah-Chiara Roitzsch

Portraits - Marienschule zum Lesen nah



„Gerade in den letzten Jahren durfte ich Jesus als meinen Retter in meinem Leben oft erfahren und als große Hoffnung und Stütze wahrnehmen“

Hola,

ich bin Anna, 19 Jahre alt und mache gerade mein Abitur. Ich liebe es, Klavier zu spielen und dazu zu singen. Meine meiste Freizeit verbringe ich mit meiner Familie und meinen Freunden, die mir sehr wichtig sind.

Das ist auch der Grund, weshalb ich Schulsprecherin, als die mich bestimmt viele von euch kennen, bin. Ich liebe es, mit Menschen in Kontakt zu sein und sich zusammen für etwas einzusetzen, in diesem Fall für die Mädels an der Marienschule, die ich schon seit neun Jahren mit vielen Höhen und auch manchen Tiefen besuchen darf.

Eine sehr große Herzenssache von mir neben der Schule ist mein Glaube an Gott, zu dem ich mittlerweile voll und ganz stehen kann.

Auch in Zeiten der heutigen Toleranz ist es gerade unter Jugendlichen veraltet oder uncool und es ist mir oft schwer gefallen, über Bemerkungen wie „Man braucht sowas nicht.“, „So siehst du ja gar nicht aus!“ drüber zu stehen. Ich habe mich dann oft mit den anderen mitziehen lassen, obwohl ich eine ziemlich selbstbewusste Person bin.



Seit ich klein bin, gehe ich mit meiner Familie in eine Gemeinde, gehe jeden Sonntag in den Gottesdienst und leite sogar seit längerer Zeit die Jugend. Gerade in den letzten Jahren durfte ich Jesus als meinen Retter in meinem Leben oft erfahren und als große Hoffnung und Stütze wahrnehmen.

Ich bin mittlerweile soweit, dass ich zu meinem Glauben stehen kann und diese Seite an mir nicht mehr verstecken muss oder es mir zu Herzen nehmen, wenn Leute sich darüber lustig machen und es ihnen nicht mehr übel nehmen. Wer mich kennenlernen will, muss diese Seite einfach an mir akzeptieren! :)

Es wird zu allen Zeiten in eurem Leben Meinungsverschiedenheiten und Rückstöße geben. Ich will euch Mut machen, euch nicht unterbuttern zu lassen und egal, was andere über euch so wichtigen Dinge sagen, immer zu eurem Wert zu stehen und besonders euren Glauben nicht geheim zu halten!

Durch meinen Glauben durfte ich erkennen, wie wertvoll ich bin. Deswegen möchte ich euch noch das Wort aus der Bibel mitgeben, das mich schon lange begleitet und mir unter anderem sehr wichtig ist:

„Vor allem aber behüte dein Herz, denn aus ihm strömt das Leben.“ - Sprüche 4:23

Ich wünsch euch nur das Beste und Gottes Segen!

Text: Anna Kohlhepp, Schulsprecherin

Vermutlich begann alles auf TikTok. Vielleicht nicht alles, aber zumindest der meiner Meinung nach äußerst toxische „Glow Up Trend“, bei dem es vorrangig um oberflächliche Selbstoptimierung nach den gängigen Schönheitsidealen unserer Gesellschaft geht. Vorwiegend Nutzer:innen im Teenageralter posten auf verschiedenen sozialen Medien, meist TikTok und YouTube, Videos von sich, wie sie ihr Äußerliches durch Abnehmen, Schminken oder einen neue Frisur so verändern, dass sie am Ende vermeintlich besser aussehen als zuvor, also ihr „Glow Up“ hatten. Diese Veränderung wird in der Regel begleitet durch ein „Vorher-Bild“, das die Protagonist:innen der Videos zeigt, als sie noch vermeintlich „hässlich“ waren, um die Wirkung ihres „Glow Ups“ noch einmal zu unterstreichen. Dieser Trend mag vielleicht unterhaltsam klingen, ist aber aus meiner Sicht äußerst problematisch, und das aus vielen Gründen.

Trends, der unter anderem ein Produkt der mit Abnehmen und Körperoptimierung besessenen Diätkultur ist. Natürlich ist es nichts Schlimmes, in einem gesunden Maß, Sport zu treiben, doch wenn das primäre Ziel dabei nicht die Freude an der Bewegung, sondern das Abnehmen ist, kann dieses Sportverhalten schnell obsessiv werden. Genau dieses Sportverhalten wird in der Leitmotiv dieses toxischen Trends, der unter anderem ein Produkt der mit Abnehmen und Körperoptimierung besessenen Diätkultur ist. Natürlich ist es nichts Schlimmes, in einem gesunden Maß, Sport zu treiben, doch wenn das primäre Ziel dabei nicht die Freude an der Bewegung, sondern das Abnehmen ist, kann dieses Sportverhalten schnell obsessiv werden.

WHY YOU DON'T NEED A GLOW UP

Gibt man den Begriff „Glow Up“ auf YouTube oder TikTok ein, fällt zunächst auf, dass die Mehrheit der Videos von weiblichen Personen handeln. Vor allem junge Frauen und Mädchen scheinen das Bedürfnis nach einer äußerlichen Veränderung zu verspüren, um besser in die Schönheitsideale unserer Gesellschaft zu passen und das Gefühl zu haben, begehrt zu werden. Die Erwartungen, die Gewichtsverlust oder Muskelaufbau sind oftmals auch eines der Ziele eines „Glow Ups“: Nur, wer dünn ist, ist begehrenswert – so lautet das die Gesellschaft an Mädchen und Frauen hat, sind heutzutage extrem hoch, und so fühlen sich viele von ihnen unter Druck gesetzt, jederzeit gut auszusehen, sich zu schminken, zu rasieren... diese Liste könnte noch lange fortgeführt werden.

Gewichtsverlust oder Muskelaufbau sind oftmals auch eines der Ziele eines „Glow Ups“: Nur, wer dünn ist, ist begehrenswert – so lautet das die Gesellschaft an Mädchen und Frauen hat, sind heutzutage extrem hoch, und so fühlen sich viele von ihnen unter Druck gesetzt, jederzeit gut auszusehen, sich zu schminken, zu rasieren... diese Liste könnte noch lange fortgeführt werden.

Gewichtsverlust oder Muskelaufbau sind oftmals auch eines der Ziele eines „Glow Ups“: Nur, wer dünn ist, ist begehrenswert – so lautet das Leitmotiv dieses toxischen

Genau dieses Sportverhalten wird in der „Glow Up Kultur“ propagiert, zusammen mit schädlichen Diättrends wie „Clean-Eating“ oder „Low-Carb“, die kein Abbild eines gesunden Essverhaltens darstellen und schon des Öfteren von Fachleuten kritisiert wurden. So wird etwa auf der Website der AOK erklärt, dass die Ernährungspläne bei Low-Carb-Diäten zu einseitig seien und der Mangel an Kohlenhydraten sogar das Sterblichkeitsrisiko erhöhe. Auch auf der Seite von Zeit Online wird vor derartigen Ernährungstrends gewarnt, im Interview mit der Zeitung erklären ein britischer Psychiater und ein Oberarzt einer Berliner Klinik für Psychosomatik, wie schnell sich eine Diät wie „Clean Eating“ oder „Low Carb“ zu einer ernsthaften Krankheit wie einer Essstörung entwickeln kann.

Ich finde, ein „Glow Up“ sollte von innen kommen, es sollte nicht darum gehen, sich in die toxischen Schönheitsideale unserer Gesellschaft einzufügen, sondern zuerst einmal mit sich selbst ins Reine zu kommen und zu lernen, sich auch abseits der gängigen Ideale wohl zu fühlen und ein eigenes Schönheitsideal zu sein.

Auch wenn es bei diesem Trend vermeintlich auch um Gesundheit geht, so wird die mentale Gesundheit hier vernachlässigt. Niemand wird wirklich glücklich durch eine neue Frisur, eine ungesunde Gewichtsabnahme oder eine mehrtägige Saftkur.

Es ist schwer, sich in einer Gesellschaft, die von der Diätkultur manipuliert wurde, die oftmals ein eher eindimensionales Frauenbild hat und somit sehr anfällig für Dinge wie den „Glow Up Trend“ ist, von den Erwartungen anderer zu befreien und nicht ständig zu versuchen, den eigenen Körper und das eigene Aussehen zu optimieren. Doch es ist wichtig, es zu versuchen, und den Trend als das zu erkennen, was er wirklich ist: Nichts anderes als ein Produkt der Diätkultur, die dünne Körper als Inbegriff von Gesundheit anpreist und mehrgewichtige Körper verteufelt, als Produkt einer Gesellschaft, die (noch) nicht erkannt hat, dass Schönheit mehr als ein Gesicht hat und in allen Formen und Farben kommt und als einen Trend, der von Sexismus und unrealistischen Erwartungen an Mädchen und Frauen befeuert wird.

Wann ist überhaupt ein „Glow Up“ vollendet? Wann ist die betreffende Person schön genug? Wer sagt denn, dass mit der Gewichtsabnahme alles getan ist und nicht vielleicht noch eine OP nötig ist? Wer definiert „Schönheit“?

Ich denke, der „Glow Up Trend“ ist komplett unnötig, denn unsere Körper sind mehr wert als ein Vorher- oder ein Nachher-Foto. Wir haben besseres zu tun, als unser Aussehen nach den Vorstellungen der Gesellschaft zu formen und zu verändern. Meiner Ansicht nach hat kein Mensch ein „Glow Up“ nötig, jede:r kann selber bestimmen, was Schönheit für sie:ihn bedeutet.

Im Dezember 2021 wurde auf der britischen Website der Zeitschrift *Vogue* ein Artikel mit dem Titel „It’s time to leave toxic „Glow Up“ culture behind in 2021“ veröffentlicht, und dieser Aussage kann ich nur zustimmen.

Auszug aus „Und am Ende ein Regenbogen“

In meinem Buch „Und am Ende ein Regenbogen“ begleiten wir den Musiklehrer Jean-Philippe Magaut, der nach dem Verlust seiner Arbeitsstelle einen Laienchor in einem Vorort von Paris gründet.

Die Geschichte handelt von Höhen und Tiefen, Ausgrenzung und Respekt sowie dem ständigen Versuch, sich selbst zu finden und anderen etwas zu beweisen. Es treffen viele, völlig unterschiedliche Charaktere aufeinander, die eigentlich nur von einer Sache verbunden werden: ihrer unerschütterlichen Liebe zur Musik.

„Das ist es, Leute“, meinte der Jean-Philippe, sobald sämtliche Augenpaare schließlich verriet das Programm, dass bloß noch die ominöse Gruppe Tous ensemble übrig blieb. Valentin hatte diesen Namen noch nie gehört und er war sehr gespannt, was ihn nun erwartete. Als erstes betrat ein Mädchen mit gelocktem Haar die Bühne; sie trug ein schwarzes Kleid und lächelte höflich ins Publikum. Dann überquerte sie die Bühne mit sehr energischen Schritten. Auf der rechten Seite war ein elektrisches Klavier aufgebaut; dort ließ die Kleine – sie mochte vielleicht neun Jahre alt sein – sich nieder und schlug ein paar Tasten an. Ein leiser, sanfter Ton erklang, doch das Mädchen sah fragend zur Tür der Umkleide. Von dort schien irgendeine Antwort zu kommen, denn sie nickte und sah dann abwartend ins Publikum.

Als Nächstes liefen drei Kinder auf die Bühne. Alle drei in identischen Jeans und mit schwarzen Oberteilen grinnten sie aufgeregt zu den Zuschauern. Die beiden Jungs sahen sich so ähnlich, dass sie nur Zwillinge sein konnten. Sie strahlten einander an und zappelten ein wenig herum, ehe sie schließlich in einer Reihe zum Stehen kamen. Das Mädchen schien jemanden im Zuschauerraum zu entdecken, denn ihr Gesicht leuchtete auf und sie begann wie wild zu winken.

Valentin lächelte. Diese drei Kleinen waren wirklich herzallerliebste und schufen eine einzigartige, zufriedene Atmosphäre in der Turnhalle.

Für einige Augenblicke blieben die vier auf der Bühne alleine, dann folgten rasch weitere Personen. Das erste, was auffiel, war, dass ein farbiger Mann einen Rollstuhl auf die Bühne schob. Der Mann im Rollstuhl jedoch wirkte nicht apathisch oder womöglich peinlich berührt, dass er so auf Hilfe angewiesen war.

Im Gegenteil, er blickte selbstbewusst ins Publikum und schickte ein breites Lächeln, das den gesamten Raum zu erhellen schien. Valentin war er sofort sympathisch.

Zwei junge Männer folgten, hinter ihnen lief eine kräftige Frau, hinter der wiederum ein Junge im frühen Teenageralter kam. Valentin zerbrach sich den Kopf, wo er diesen Jungen schon mal gesehen hatte, denn er war sich sicher, dass er das Gesicht kannte. Er war der Erste, der nicht vollkommen unbeschwert lächelte und man sah ihm an, dass er sich sehr zusammenreißen musste, um ruhig stehen zu bleiben.

Hinter dem Jungen hatte eine hübsche junge Frau mit milchkaffeebrauner Haut die Bühne betreten. Als Letztes folgten eine Frau mit modischer Kurzhaarfrisur und ein junges Mädchen mit dunkler Haut. Sie alle hatten eigentlich nur eines gemeinsam: Sie waren relativ dunkel gekleidet.

Nachdem alle auf der Bühne standen, formten sie einen Halbkreis und sahen schließlich abwartend zur Tür, die zur Umkleide führte. In der Turnhalle breitete sich eine gespannte Erwartung aus. Manch ein Zuschauer rutschte auf seinem Stuhl herum, andere neigten sich leicht zur Seite, um einen besseren Blick auf die Bühne zu haben.

Schließlich kam die letzte Person auf die Bühne und Valentin glaubte fest, dass seine Sinne ihm nun einen Streich spielten. Denn dieser Mann, der die Bühne soeben betreten hatte, sah genauso aus wie Jean-Philippe. Nur, eben sah er auch gerade nicht so aus. Kein Hemd. Keine Finger, die die Brille ständig die Nase hochschoben. Kein leicht besorgt verzogenes Gesicht.

Jean-Philippe lächelte; er wirkte auf eine seltsame Weise befreit. Als hätte er sämtliche Lasten des Alltags zurückgelassen. Valentin ertappte sich selbst dabei, wie er auf dem Stuhl vorrutschte, wie er Jean-Philippe anstarrte – weil er sich beim besten Willen nicht erklären konnte, was Jean-Philippe hier machte.

Text: Hannah-Chiara Roitzsch

4 generationen

Text von Mira Jana Lehman

Stellt euch vor: Es gäbe einen Ort, an dem fast jeden Tag wahrscheinlich fünf verschiedene Generationen aufeinander treffen und miteinander agieren: Die Älteren lehren die Jüngeren und die Jüngeren gewähren den Älteren Einblicke in ihre neuen Lebensrealitäten.

Diese Intergenerationalität erleben wir (wochen-)täglich an der Marienschule. Wo wenn nicht hier, haben wir die Möglichkeit konkrete Blicke auf Mitglieder der verschiedensten Generationen zu werfen?

Aus diesem Anlass haben wir vier unterschiedlich alten Mitgliedern unserer Schulgemeinde die gleichen 11 Fragen gestellt.



11 fragen

Herr Ruwe, boomer

1. Geburtsjahr: 1959
2. Lieblingsessen: Spargel in allen Variationen
3. Traumurlaubsziel(e): Atacama (Chile) und Wattenscheid. Eines dieser Ziele habe ich schon erreicht! Himmelschön!
4. Lieblingslied: „Bochum“ (Grönemeyer)
u.v.a.
5. Idol: Ist ein großes Wort! Als Deutschlehrer schätzte ich den leider viel zu früh verstorbenen Roger Willemsen (Moderator und Publizist) wegen seiner beeindruckenden Erzählungen über kulturelle Themen.
Einer, der fehlt!
6. E-Book oder Printversion: 20% E-Book, 80 % Print
7. Streamingdienst oder TV: 30% Streaming, 70% TV
8. liebste Sonntagsaktivität(en): Selbstbestimmtes Lesen (Klausuren gehören nur sehr bedingt dazu), Kino, Ausflüge, lange Fußwege, Radtouren, Abhängen, Enkelkinder bespaßen und noch mehr: bespaßt werden
9. (alternativer) Berufswunsch: Ich mag meinen Beruf! Nach der Schule kamen aber auch in Frage: Jurist, Pastor oder Entwicklungshelfer.
10. schlechte Angewohnheit(en): Dazu reicht der Platz nicht!!! Coffein, Zuspätkommen, Falschparken u.v.a.
11. Lieblingszitat: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“ Antoine de Saint-Exupéry.

Herr Schreiber, Millenial

1. Geburtsjahr: 1994
2. Lieblingsessen: Pizza mit Zwiebeln und Pilzen
3. Traumurlaubsziel(e): Mein Traumurlaubsziel ist Neuseeland. Dort bin ich noch nie gewesen und „Mittelerde“ zu bereisen ist sicherlich ein Traum.
4. Lieblingslied: Mein Lieblingslied ist das Lied Narcotic von der Band Liquido. Mit diesem Lied verbinde ich die ein oder andere Partynacht und vor allem viele Momente mit meinen Freunden.
5. Idol: Ich glaube eines meiner geheimen Idole ist sicher George R.R. Martin. Ich finde es einfach faszinierend und bewundernswert, wie man allein durch das Schreiben von Büchern ganz neue Welten so detailliert entstehen lassen kann. Das ist einfach nur beneidenswert.
6. E-Book oder Printversion: Diese Frage ist sehr schnell beantwortet. Obwohl ich vermeintlich zu der ‚jungen‘ Generation gehöre, bevorzuge ich in jedem Fall die Printversion. Ich mag es ganz einfach, Dinge selbst in der Hand zu halten und Seiten egal ob Buch oder Zeitung umzublättern. Außerdem ist richtig gedrucktes Papier einfach besser als ein digitales Gerät. Ich liebe den Geruch von Büchereien.
7. Streamingdienst oder TV: Wenn Sky und DAZN Streamingdienste sind, dann wohl eher Streamingdienste. Abgesehen von Sport schaue ich in der Regel aber recht wenig Fernsehen.
8. liebste Sonntagsaktivität (en): Sonntags spiele ich am aller liebsten schwierige Brettspiele. Das hört sich zwar sehr nerdig an, aber Brettspiele sind echt super und die Welt der Brettspiele ist tatsächlich riesig. Jedes Jahr werden immerhin zwischen 1.500 und 2.000 neue Brettspiele veröffentlicht. Da sind Spiel und Spaß keine Grenzen gesetzt.
9. (alternativer) Berufswunsch: Im Moment bin ich glücklich, an der Marienschule sein zu dürfen.

Dennoch schlummert in mir, als absolutes Dorfkind, auch immer noch der Wunsch einen kleinen Hof zu bewirtschaften.

10. schlechte Angewohnheit(en): Zwei schlechte Angewohnheiten sind wohl, dass ich sehr gern sehr schnell und undeutlich rede und gern mit der Tür ins Haus falle.

11. Lieblingszitat: Mein Lieblingszitat ist wohl immer noch der Spruch aus meiner Abizeitung: „Du findest die Welt nicht in Büchern und auf Karten, sondern da draußen“. (Gandalf der Graue). In diesem Spruch steckt ein unglaublich wahrer Kern. Nicht umsonst hat es mich nach meinem Abitur erst einmal 18 Monate in die Staaten verschlagen.



Lena, Generation Z

1. Geburtsjahr: 2003
2. Lieblingsessen: Spaghetti Carbonara und Donuts
3. Traumurlaubsziel(e): Vancouver oder Tokio, weil ich es mir an diesen Orten sehr schön vorstelle und die Kultur mich interessiert, besonders in Tokio.
4. Lieblingslied: Im Moment sind es zwei... "where do you go" von flor und "Under Water" von Christoph Schultz (aus Cleo - A Pirate's Tale).
5. Idol: Ich habe nicht wirklich ein Idol, eher eine allgemeine Faszination für Menschen, die es geschafft haben, ihre Träume zu verwirklichen.

6. E-Book oder Printversion: Printversion, weil es einfach ein besonderes Gefühl ist ein richtiges Buch in den Händen zu haben, mit dem E-Books nicht mithalten können.. Ich liebe den Geruch von Büchereien.

7. Streamingdienst oder TV: Ich bevorzuge definitiv Streamingdienste, weil nicht andauernd Werbung geschaltet wird. Obendrein kann ich schauen, worauf ich Lust habe, und nicht das, was halt gerade ausgestrahlt wird.

8. liebste Sonntagsaktivität(en): Generell mache ich einfach, was ich will, ohne irgendeine Art Leistungsdruck, was ich sehr entspannend finde.

9. (alternativer) Berufswunsch: Nichts Konkretes bis jetzt, aber es sollte etwas mit Filmproduktion zu tun haben. Ich bin an Schauspielerei und Editing sehr interessiert ,zum Beispiel.

10. schlechte Angewohnheit(en): Ich habe große Unsicherheit was eigene Fähigkeiten angeht, was mich extrem frustriert. Zählt das als Angewohnheit? Ich bin auch faul übrigens, falls das besser zu der erfragten Sache passt.

11. Lieblingszitat: Ich liebe Zitate, also gibt es da mehrere... "What, you egg?

[He stabs him.]" - Shakespeare

"This is checkmate." - Tubbo

"I know I'm forgetful, I know I'm an amnesiac and I know I'm the comic relief in all your stories, but I *still feel* this, I *still feel things!* And I try *my best* to make sure *no one else feels it!*" - Wilbur Soot



Riana, zwischen Generation Z und Generation a

1. Geburtsjahr: 2009

2. Lieblingsessen: Mein Lieblingsessen ist Sushi mit Gurke.

3. Traumurlaubsziel(e): Australien ,weil es dort so viele Tiere gibt .

4. Lieblingslied: Ich mag die Lieder von Ariana Grande aber ein Lieblingslied habe ich nicht .

5. Idol: keins

6. E-Book oder Printversion: Printversion

7. Streamingdienst oder TV: Am liebsten schaue ich Netflix. Im Moment schaue ich Sam & Cat.

8. liebste Sonntagsaktivität (en): Morgens gehe ich gerne joggen und nachmittags ins Hallenbad.

9. (alternativer) Berufswunsch: Gerne würde ich Grundschullehrerin oder Anwältin werden .

10. schlechte Angewohnheit(en): Mir fällt nichts ein, meiner Mama aber bestimmt viel.

11. Lieblingszitat: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.



Generation Z auf 192 Seiten?

Sex,
Politik,
Drogen und
Philosophie: So

plakativ könnte man das Buch „Generation Z“ von der 20-jährigen Influencerin und Autorin Valentina Vapaux beschreiben. Das wäre allerdings eine ungerechte Reduktion ihrer Arbeit, in der sie sich als Mitglied der Generation Z beschreibt und dabei Teilaspekte von kollektiven Erfahrungen unserer Generation auch für Boomer und Millennials¹ einordnet.

Das Buch liest sich nicht wie ein stringenter Roman oder das Ergebnis einer ausführlichen wissenschaftlichen Arbeit. „Generation Z“ stellt eher eine Sammlung an prosaischen Kurzgeschichten, Gedichten und sachlichen Essays dar. Spannend ist durch diese ungewöhnliche Kombination von affektiven und sachbezogenen Texten, dass die sonst so selbstverständlich gezogene Grenze zwischen Emotionalität und Verstand überwunden wird.

Die Auseinandersetzung mit Ambivalenzen findet nicht nur auf formaler, sondern auch auf inhaltlicher Ebene statt. Vapaux beschäftigt sich unter anderem mit der, unserer Generation so oft vorgeworfenen, Doppelmoral. „Generation Z“ ist für diejenigen eine Pflichtlektüre, die immer noch nicht verstanden haben, warum man auf eine Fridays for Future-Demonstration gehen kann, wenn man gleichzeitig die Hose eines Fast Fashion Labels trägt.

Es entsteht ein Gefühl des Gesehenwerdens, wenn eine unmittelbar betroffene Person mit großer Plattform über moderne Probleme, wie fehlende Medienerziehung, spricht. Außerdem werden einige angeblich persönliche Probleme als Teil von kollektiven Erfahrungen unserer Generation eingeordnet: Wir sind ratlos und auf der ständigen Suche, obwohl wir mehr Möglichkeiten haben, als wir überhaupt zählen können. Wir hängen an unseren Handys und führen parasoziale Beziehungen, obwohl wir uns nach aufrichtigen Verbindungen sehnen. Stellenweise leistet „Generation Z“ also Aufklärungsarbeit über besagte Generation. Durch die überraschende Ehrlichkeit der Autorin, wenn sie über ehemalige Beziehungen, Drogenkonsum und ihre mentale Gesundheit spricht, kann unsere Generation womöglich entmythologisiert werden.

Bücher, die ich gelesen habe und Gedanken, die dadurch entstanden sind.

books n - Opinions

Es ist bedauerlicherweise fast schon revolutionär, dass endlich nicht nur über uns gesprochen wird, sondern den ausführlichen, für sich stehenden Ausführungen eines Mitglieds der Generation Z angemessene Aufmerksamkeit zukommt.

Allerdings ist eine grundlegende Einschränkung zu beachten: Vapaux berichtet aus der Generation Z heraus und nicht mit Distanz über sie. Dadurch fließen auch autobiografische Elemente ein, die folgerichtig keine generischen Feststellungen über eine gesamte Altersgruppe sein können. Ihre immer wieder aufkommende Kapitalismuskritik steht im Widerspruch zu dem Teil unserer Generation, der Instagram Seiten wie @hedgefonds.henning oder @deutscher_jungadel² folgt.

Ihre Nähe zum säkularen Existenzialismus steht im Gegensatz zu den 2,9 Millionen³ Instagram Followern der Freikirche „Hillsong Church“⁴. Das sind nur zwei Beispiele, die zeigen: Das Buch „Generation Z“ stellt keine vollständige Analyse einer gesamten Generation dar, sondern kann nur als besonders authentische Dokumentation eines sozialen Milieus der Generation Z betrachtet werden.

Vor allem ist zu beachten, dass Vapaux als eine in Berlin lebende Influencerin aus der oberen Mittelschicht sehr spezifische Erfahrungen macht. Sie hat die finanzielle Freiheit, viel zu reisen, und durch ihr Image lässt ihr Drogenkonsum sie nicht minderwertig, sondern im Gegenteil cool und edgy, erscheinen. Wie viele junge Menschen können es sich leisten, regelmäßig Wochenendtrips in die nächsten großen Städte zum Technotanz zu unternehmen? Wie viele können einen Monat in New York City verbringen, um tagsüber journalistisches Arbeiten zu erlernen und abends Partys an der Upper East Side zu besuchen?

Auch wenn es durch die Selbstdarstellung vieler Mitglieder der Generation Z in den Sozialen Medien so scheint, als würden alle von uns durch die Welt jetten und in akademischen Blasen über neue gesellschaftswissenschaftliche Trends diskutieren: Das stellt nur die Lebensrealität eines Bruchteils dar.

Die Erfahrungen und Wünsche derjenigen, mit anderen Interessen und Zielen werden ignoriert und damit für nicht wichtig genug erklärt

„Generation Z“ ist für Mitglieder der Generation Z lesenswert, weil eigene Erfahrungen aufgegriffen und eingeordnet werden.

„Auch wenn es durch die Selbstdarstellung vieler Mitglieder der Generation Z in den Sozialen Medien so scheint, als würden alle von uns durch die Welt jetten und in akademischen Blasen über neue gesellschaftswissenschaftliche Trends diskutieren: Das stellt nur die Lebensrealität eines Bruchteils dar.“

Ich
zumindest,
fühlte mich stellenweise unglaublich gut verstanden.

„Generation Z“ ist aber auch für Nicht-Mitglieder der Generation Z lesenswert, weil Probleme und Ängste von jungen Leuten ausführlich, ehrlich und fundiert dargelegt werden. Allerdings darf nicht der Eindruck entstehen, dass die Ausführungen Vapauxs für eine ganze Generation stehen. Das Buch stellt eher eine Milieu-Analyse, als eine Generationenanalyse dar, auch wenn das analysierte Milieu generationenspezifisch ist.

Eine Generation auf 192 Seiten? Das ist zu schön um wahr zu sein, denn so einfach dürfen wir es uns nicht machen, wenn wir weiträumig denken möchten.

Text von Mira Jana Lehman

1 Generation Z, Boomer und Millenials

Personengruppen können nach Geburtsjahr in Alterskohorte (=Generation) aufgeteilt werden. Es handelt sich dabei allerdings um Spektren.

Baby Boomer: ca. 1946-1964

Generation X: ca. 1965-1980

Millenials/ Generation Y: ca. 1981-1996

Generation Z: ca. 1997-2012

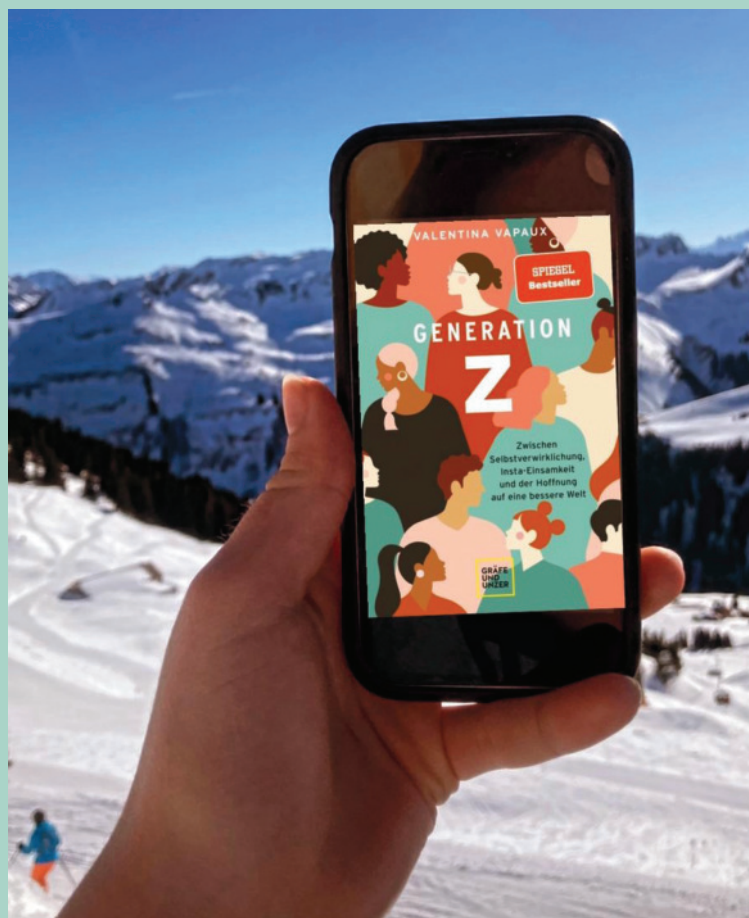
2 Instagram Seiten wie @deutscher_jungadel oder @hedgefonds.henning

Besagte Instagram Seiten (oder ähnliche) teilen Inhalte, die einer neoliberalen Haltung entsprechen. Zwischen Sarkasmus und ernsthaften politischen und weltanschaulichen Einstellungen werden beispielsweise ein luxuriösen Lebensstil, riskante Aktienkäufe oder Christian Linder zelebriert.

3 Zahl vom 23.01.22 um 11:50 Uhr

4 Hillsong Church

Die „Hillsong Church“ ist eine Freikirche aus Australien, die global vertreten ist. Durch Stars wie Justin Bieber erhielt die Kirche große mediale Aufmerksamkeit. Trotz eines auffallend modernen Erscheinungsbildes, durch beispielsweise christliche Popsongs, transportiert die Kirche konservative Inhalte wie Abtreibungsverbote.



Welchen Auftrag hat eine Maria Ward Schule heutzutage? Als Frau Lander mit dieser Frage auf mich zukam und mich bat, einen Artikel für die neue Schülerinnenzeitung zu schreiben, fielen mir direkt zwei Werte

ein, die ich mit meiner Zeit an der Marienschule verbinde: Verantwortung zu übernehmen und Empathie für seine Mitmenschen zu entwickeln.

Mein Name ist Theresa Kübchen. Ich habe 2019 mein Abitur an der Marienschule mit den Leistungskursen PoWi und Englisch gemacht. Wie meine Leistungskurswahl bereits andeutete, interessierte ich mich schon in der Schule für Politik und war nebenbei politisch aktiv. Ich beschloss nach dem Abitur an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, Politikwissenschaft mit dem Beifach Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Obwohl ich nun im 5. Semester bin, blicke ich sehr gerne auf meine Zeit an der Marienschule zurück. An dieser Schule hatte ich die Chance, das große Netzwerk der Maria Ward Schulen auf der ganzen Welt kennenzulernen. Ich durfte auf Bildungsreisen nach York und Toronto die Marienschule Fulda vertreten und lernte, was es bedeutet, Schülerin einer Maria Ward Schule zu sein – ganz gleich, ob das in Deutschland, Nepal oder Südafrika ist. Eine Sache verband uns nämlich alle, Maria Wards Werte, schon in jungen Jahren vermittelt zu bekommen.

Die Philosophie der Marienschule ist es, junge Mädchen zu selbstständigen Frauen zu erziehen, die in der Lage sind, emphatisch mit ihren Mitmenschen zu agieren. Weiterhin soll die Marienschule dazu beitragen, die eigene Urteilsfähigkeit zu stärken. Es gibt ein, meiner Meinung nach, sehr passendes Zitat von unserer Schulgründerin Maria Ward: „Die Liebe muss vorausgehen und die Klugheit muss folgen.“ Viele Dinge, die auf dem weiteren Bildungsweg relevant sind, sind nicht ausschließlich, wie gut der Abiturschnitt ist oder wer die Klassenbeste ist, sondern wer Empathie für seine Mitmenschen hat, wer anderen zuhören kann und Verantwortung übernimmt. Heutzutage ist es wichtig, im Team zu arbeiten und die Meinung seines Gegenübers zu respektieren, auch wenn man nicht immer einer Meinung ist. Dies lernte ich täglich in meiner Klasse, egal ob im Deutsch- oder Sportunterricht. Nicht zuletzt sind es die Lehrer:innen sowie der Schulpfarrer, die die zuvor erwähnten Charakteristika, den Schülerinnen mit an die Hand



Theresa Kübchen:

„Marienschule – Wer bist du und wo willst du hin?“



geben und stets großen Wert auf das Zwischenmenschliche legen.

Wenn ich den Auftrag einer Maria Ward Schule heutzutage definieren sollte, dann würde ich sagen, dass sie junge Mädchen auf ihrem Weg der eigenen Persönlichkeitsentwicklung unterstützen soll und ihnen Mut macht, für die Zeit nach der Marienschule.

Liebe Leser*innen,

erlauben Sie sich einen Moment, ihre Reaktion auf diese Adressierung zu entfalten. Wie rezeptiv sind Sie für Genderstern, Doppelpunkt und Co.? Bilden sich vor Wut gerade Schweißperlen auf ihrer Stirn? Oder befürworten Sie das Gendern? Schließlich ist Political Correctness heutzutage nicht bloß signifikant, sondern existenziell. Unabhängig ihrer Positionierung, de facto löst die Gender-Debatte hitzige Diskussionen aus - things get ugly. Aber keine Sorge, um den Verfall der deutschen Sprache zwecks Anglizismen soll es heute nicht gehen. Es geht um die Frage, ob in den Gebrauch der deutschen Sprache aus Gründen der Gendergerechtigkeit regulierend eingegriffen werden sollte. Meiner Meinung nach muss man sich mit dem Gendern arrangieren, amtliche Eingriffe zu vollziehen, induziert jedoch kontraproduktive Konsequenzen.

Überraschend ist, dass die Problematisierung des Genderns, zugunsten des Patriarchats, nicht unmittelbar erstickt worden ist. Nach Matthias Heine, dem Feuilletonredakteur der Zeitung „Die Welt“, beschreibt das generische Maskulinum lediglich eine - auf die Sprachgeschichte zurückzuführende - neutrale Form, unabhängig vom männlichen Geschlecht. Dennoch bezeugen unzählige wissenschaftliche Experimente, dass dieses als tatsächliches Maskulinum interpretiert wird - wie Anatol Stefanowitsch in seinem Artikel „Wir müssen unsere Sprache ändern“ deklariert. Bei Pluralen stelle man sich demzufolge Männergruppen vor. Das Bewusstsein für Frauen wird reduziert, wodurch sie sprachlich unterrepräsentiert und diskriminiert werden. Weitere Geschlechtsidentitäten, wie Intersexuelle, würden durch adäquates Gendern ebenfalls inkludiert, wodurch Diskriminierung von Minderheiten zusätzlich entgegengewirkt werden könne.

Diskriminierung scheint der Menschheit jedoch so inhärent, dass das versuchte Beseitigen von Misogynie, die Diskriminierung anderer Personengruppen zu Folge hätte. Der Kulturosoziologe Thomas Wagner beschreibt in seinem Artikel „Ein Zwang darf nicht entstehen“, die Inklusion von Frauen bedinge die Exklusion von Menschen, die einer leichten, anschaulichen Sprache zum Verständnis bedürfen - so beispielsweise geistig behinderte Personen und Analphabeten. Um diese Diskrepanz zu minimieren, können jedoch Umstellungen und Umformulierungen herhalten, die den klassischen Genderstern umgehen. Dass die Etablierung einer gängigen Gender-Variante jedoch noch aussteht, ist zudem keineswegs als Unentschlossenheit oder gar Willkür zu verstehen, sondern lediglich der Beweis, dass Sprache und Gesellschaft sich nicht im gleichen Tempo wandeln.

Das Verlorengelassen der Ästhetik der Sprache und die Bequemlichkeit, eigene Sprachgewohnheiten zu innovieren, sind demnach keinesfalls angemessene Argumente, die gegen das Gendern sprechen, da Progressivität und Dynamik der Sprache implizit sind. Dementsprechend ist das Bedenken, Hinterfragen und Kritisieren von Sprache nicht bloß natürlich, sondern auch erwünscht. Alternativ können Sie sich auch in ihrer eigenen Ignoranz einlullen. Resistieren Sie Kant und diesem Verstand, der Ihnen geschenkt wurde.

Aus der pathologischen Achtung deutscher

Rechtsstaatlichkeit ergibt sich die essenzielle Frage: „Was sagt das Grundgesetz?“ Artikel 3, Absatz 2 deklariert, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind und eine Beseitigung vorherrschender Nachteile durch den Staat vollzogen werden soll. Wagner glaube nicht, dass eine geschlechterneutrale Sprache diese Nachteile ausmerzen könne. Mehr noch, er fordert die Bekämpfung sozialpolitischer Probleme im Ursprung.

Jedoch widerspricht Heidi Aichinger in ihrem Artikel „Wirklichkeiten konstruieren“ der Annahme Wagners. Sie zitiert Lera Boroditsky, die Sprache als Teil menschlicher Erfahrungen definiert, wodurch sie individuelle Wahrnehmungen forme. Der Artikel eines Wortes könne somit bedingen, ob man einem Wort maskuline oder feminine Attribute zuschreibt. Diese Auswirkungen seien so weitreichend, dass sie die Politik beeinflussen. So neigen Länder mit sprachlicher Geschlechterzuschreibungen zu einem höheren Gender Pay Gap und einer Unterrepräsentanz von Frauen in der Regierung.

Ein Dilemma ergibt sich in Anbetracht anderer Grundrechte. Artikel 2, Absatz 1 besagt: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“. Sprache ist maßgeblich für die Individuation und Sozialisation eines Menschen. Laut dem Psychologen Jean Piaget dient die Entwicklung einer frühkindlichen egozentrischen Sprache der Bedürfnisbefriedigung. Der Sprachwissenschaftler Lew Wygotski nimmt an, sie ginge im Erwachsenenalter in den inneren Monolog eines Menschen über. Aus der egozentrischen Sprache entwickle sich zudem ein kommunikativ-dialogisches Sprechen, in welches Objektivität und die Anpassung an das Umfeld inbegriffen sind. Sprache gestaltet somit unsere Relation zu uns selbst, wie auch unsere soziale Persönlichkeit. Können Eingriffe in den persönlichen Sprachgebrauch vor diesem Hintergrund noch gerechtfertigt werden?

Laut dem Philosophen und Theologen Richard Schröder: Nein. Er wütet gegen ein neues Genus indefinitum. Es verstoße gegen die deutsche Phonetik und ohnehin könne ein solcher Eingriff nur „diktatorisch“ reguliert werden, was ganz klar „freiheitsfeindlich“ sei. Allgemein scheint das Thema aus seiner Perspektive (als überrepräsentierter Mann) lächerlich, da „Genus [...] nicht sexus“ sei. Dass niemand genderneutrale Sprache so massiv verkompliziert wie er, scheint ihm nicht bewusst. Die Einführung eines vierten Genus ist nicht notwendig, da bereits mehr als genug Varianten zum Gendern bereit stehen. Seine anmaßende Tirade - seine Emotivität mag der Tatsache verschuldet sein, dass der Mann einmal nicht im Mittelpunkt steht - erschweren es, seine lückenhafte Legitimationsstruktur nachzuvollziehen.

Trotz Schröders beschränkter Sichtweise ist einer gesetzlichen Regelung auch meiner Meinung nach abzuraten. Bei Zwang ist eine Spaltung der Gesellschaft zu befürchten und dass eine Institutionalisierung das Problem auf eine bürokratische Ebene erhebe. Der Inhalt würde somit zweitrangig, die Resistenz vieler Menschen stiege erheblich.

Eine gesetzliche Regelung von oben zur Regulierung des deutschen Sprachgebrauchs löse Misgunst in der Bevölkerung aus, die in aggressiven Gender-Gegnern das Bedürfnis entfachen mag, revolutionär gegen ihre Unterdrückung vorzugehen. À la Che Guevara, im Kampf für die Freiheit! Der Widerstand in Bezug auf eine genderneutrale Sprache würde lediglich verschärft. Doch so, wie man sich dagegen sträubt, radikal in den Sprachgebrauch einzugreifen, sollte dessen Entwicklung ebenfalls nicht interveniert werden. Die Dynamik der Sprache ist ein ihr immanentes Charakteristikum; die Tendenz zu mehr Inklusion sollte somit geachtet statt denunziert werden. Schließlich ist die Entwicklung hin zu einer gendergerechteren Sprache nicht zu leugnen. Und fühlten sich nicht ausreichend Personen ausgegrenzt und unterrepräsentiert, führte man die Diskussion erst gar nicht. Also: Leben und Leben lassen.



„Ich würde mir so gerne die Fingernägel lackieren. Aber ich habe Angst davor, was die anderen sagen würden.“ – „Wenn du das Kleid in den Kindergarten anziehst, kann es aber sein, dass die anderen Jungs lachen werden.“ – „Was, du ziehst kein Konfirmationskleid an? Das gehört sich doch so!“

Wenn wir in der Schule Debattieren üben, dann ist eines der meistgenutzten Themen, ob eine Schuluniform eine sinnvolle Sache ist. Und eines der beliebtesten Argumente dagegen? Mit der eigenen Kleidung drücken besonders Teenager ihre Persönlichkeit aus. Kleidung macht uns individuell und spiegelt uns nach außen wider. Eine Schuluniform würde diese Individualität zunichtemachen.

Entwaffnendes Argument, oder? Es ist unschön, junge Leute dazu zu zwingen, sich auf bestimmte Art und Weise zu kleiden, auch, wenn sie sich damit vielleicht überhaupt nicht identifizieren. Allerdings macht unsere Gesellschaft genau das – und zwar im richtig großen Stil.

Wir wollen Individualität, Diversität. Gleichberechtigung dürfte eines der größten Ziele des Jahrhunderts sein, und wir sind meilenweit davon entfernt, es zu erreichen. Mode ist eine der leichtesten, schönsten Möglichkeiten, die eigene Persönlichkeit widerzuspiegeln und nach außen zu tragen. Und trotzdem sind immer noch Sätze an der Tagesordnung wie Der zieht sich ja an wie ein Mädchen.

Stereotypen sind nichts Ungewöhnliches. Sie haben sich über Jahre etabliert und einem Stereotypen zu entsprechen, ist per se ja auch nichts Schlimmes. Aber einem Stereotypen entsprechen zu müssen? Da sieht die Sache dann schon anders aus. Denn wie der Name schon sagt, sind Stereotype eben nur das: Vorurteile. Kategorisierungen, die mit der Realität manchmal, aber definitiv nicht immer viel zu tun haben.

Der zieht sich ja an wie ein Mädchen macht auf den ersten Blick den Jungen runter. Toxische Maskulinität zwingt Jungs und Männer dazu, einem bestimmten Bild zu entsprechen,

„I want to
break free!“

zu dem keine Kleider, keine Schminke, kein Nagellack passen. Und plötzlich wird der Satz indirekt auch zu einer Beleidigung für die Frauen, für die es ja augenscheinlich angemessen ist, Röcke zu tragen und sich die Nägel zu lackieren. Toxische Maskulinität wird mit Stärke und Durchsetzungsvermögen verbunden – also im Klartext: Zieh dich nicht an wie eine Frau, sonst kommt man auf die Idee, du wärst nicht stark genug.

Die Misogynie ist in unserer Gesellschaft so weit vorangeschritten, dass man Leute davon abhalten möchte, sich auf bestimmte Art und Weise zu kleiden, weil es sie „weniger stark“ macht. Gerade für die junge Generation ist eine solche toxische Kategorisierung gefährlich. Gerade wir, die wir noch nicht wissen, wer wir eigentlich sind, wollen sein, wie wir uns identifizieren – gerade wir brauchen die Freiheit, zu experimentieren. Uns auszudrücken. Eine Geschlechteridentität zu entwickeln – und das bedeutet eben nicht, dass wir uns „einem Geschlecht entsprechend“ kleiden müssen. Sondern uns selbst entsprechend. Wenn wir als Gesellschaft es schaffen, die Begriffe Identität und Geschlecht voneinander zu trennen – dann ist das ein großer Schritt in die richtige Richtung.

Denn auf dem Weg zu Gleichberechtigung und Emanzipation ist der Weg über toxische Maskulinität und Rollenbilder unvermeidbar. Wenn wir uns von dem Gedanken lösen, dass ein Mann dies zu verkörpern hat, eine Frau sich so verhalten soll und nur diese Kleidung angemessen für die einen oder den anderen ist, dann haben wir einen Meilenstein erreicht.

Eine Hose macht keinen Mann. Ein Rock macht keine Frau. Im Endeffekt macht Kleidung uns zu Individuen. Das sollte ihre einzige Aufgabe sein.

Was gibt uns das Recht dazu?

Diese Erde ist unser Zuhause, unsere Existenz, unsere Lebensversicherung. Ohne sie gebe es uns gar nicht, doch das wäre wohl auch besser aus vielerlei Hinsicht.

Denn wir, wir preschen vor, ohne Rücksicht auf Verluste, nehmen was uns nicht gehört und niemand ist darüber empört oder davon verstört, denn es ist ja ganz normal. Wir würden das ja schon immer so machen, heißt es dann als Ausrede. Als Ausrede dafür, dass frühere und gegenwärtige Generationen, zukünftigen Generationen das Leben auf diesem Planeten zur Hölle machen. Wir wollen Konsum, wir wollen Wohlstand. Doch das hat einen Haken, es funktioniert nur, wenn die Natur, Tiere oder andere Menschen dafür ausgebeutet werden.

Wir verschließen die Augen, lassen uns blenden, wollen nur das Gute sehen, ignorieren das Leid der Welt.

Was gibt uns das Recht dazu?

Pro Jahr sterben wegen unserem Konsum 72 Milliarden Landtiere. Nach Angaben der FAO sind sogenannte Nutztiere für 14,5% der vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen verantwortlich. Die Tierhaltung inklusive der für sie angebauten Futtermittel ist laut der Verbraucherorganisation foodwatch der größte Verursacher von Treibhausgasen in der Landwirtschaft. Und damit nicht genug, Weiden und Futtermittel belegen oft Flächen, die für die Ernährung der Weltbevölkerung fehlen. Allein 35 Prozent des weltweit angebauten Getreides ist inzwischen für die Tierhaltung bestimmt. Die vorhandene Ackerfläche ist endlich und sie wird nicht ausreichen, wenn die Nachfrage nach Fleisch weiterhin wächst. Wir könnten viel mehr Menschen mit Getreideerzeugnissen ernähren, würden wir diese nicht massenhaft an Tiere verfüttern, die wir dann später essen!

Was gibt uns das Recht dazu?

Blaues, glitzerndes Wasser, Korallenriffe in den unterschiedlichsten Farben und Formen. Delphine die in Gruppen durch den Ozean schwimmen, Wale, die an die Oberfläche kommen um Luft zu holen, Haie die durch die Meere streifen. Das alles..., das alles wird es bald nur noch in Filmen geben. Kommerzielle Fischerei ist ein Riesenproblem für diesen Planeten. 2,7 Billionen Meerestiere sterben pro Jahr durch unsere Nachfrage, Beifang mit eingerechnet. Außerdem gelangen durch den kommerziellen Fischfang jährlich 640.000 Tonnen Plastikmüll ins Meer. 93% des gesamten CO2 wird im Ozean gebunden, wenn wir dem Ozean die Lebewesen darin nehmen und ihn zusätzlich noch zu müllen, nehmen wir dem Ozean das Ökosystem und die Meere verwandeln sich in einen Sumpf.

Was gibt uns das Recht dazu?

32 Fußballfelder in der Minute, 151 Fußballfelder in der Stunde und 4340 Fußballfelder am Tag. Regenwald, der von uns abgeholzt wird, doch unsinteressiert das nicht, sind ja nur Bäume, wir sind dadurch weder beirrt noch

verwirrt, wir machen einfach weiter.

Das hat fatale Folgen. Seit Jahren brennt der Regenwald im Amazonas. Ein Großteil der Brände entstand aus bewusst gelegten Feuern: Brandrodung ist im Amazonas ein beliebtes Mittel, um große Flächen für die Viehzucht, den Ackerbau und die Holzgewinnung zu entwalden. Durch die Rodungen und Brände verlieren Milliarden Tiere ihren Lebensraum und viele sterben durch das Feuer. Bei den Waldbränden in Australien sind zwischen



2019 und 2020, 42 Milliarden Tiere gestorben.

Was gibt uns das Recht dazu?

80 Meter tief, drei Meter breit, doch nach unten hin wird es schmaler. Kinder und Erwachsene kriechen hinab in die Dunkelheit, unwissend ob sie je wieder nach oben kommen. Denn die handgegrabenen Minen sind nicht sicher, schon oft sind sie eingestürzt und haben Menschen das Leben genommen. Menschen die gehofft haben Kobalt zu finden und dieses dann an Zwischenhändler*innen verkaufen zu können für ein paar Cent, um Essen und Schlafplatz zu sichern. Kobalt. Ein Erz das in unseren Handys oder PC's in den Batterien und Akkus vorhanden ist und am häufigsten in den Böden im Kongo vorkommt. Der Abbau von Kobalt schadet Mensch und Umwelt. Die Erze, die abgebaut werden, können in Verbindung mit Wasser und Sauerstoff Schwefelsäure bilden. Die kann Flüsse, Seen und das Grundwasser vergiften.

Was gibt uns das Recht dazu?

SHEIN, Primark, Kik. Diese Marken sind niemandem unbekannt, sobald etwas „sale“ ist, kommen sie alle angerannt. 10 Euro für einen Pulli, 5 Euro für ein Kleid, 2 Euro für ein T-Shirt. Alle freuen sich doch über so Preise oder nicht? Nicht ganz.

Ein paar wenige Cent am Tag bekommen die Menschen (meist Frauen und Mädchen) in Bangladesch, Indien, Vietnam, Indonesien oder Thailand dafür, dass sie 12-14 Stunden pro Tag an der Nähmaschine sitzen, in einer Fabrik, wo es keine sicheren Notausgänge oder Fluchtmöglichkeiten gibt. Auch hier. Diese billige Kleidung schadet den Menschen vor Ort und der Umwelt. Der Stoff, aus dem diese billige Kleidung meist ist, besteht aus synthetischen Fasern, diese werden aus Kohle, Erdgas oder Erdöl hergestellt. Wenn diese Kleidung aus Synthetik dann irgendwann gewaschen wird, wird die Wäsche nicht nur sauber, sondern auch minimal leichter, denn durch den Waschvorgang lösen sich kleine Mikroplastikpartikel die dann durch das Abwasser ins Meer geraten und dort ihren Schaden anrichten.

Was gibt uns das Recht dazu?

Was gibt uns das Recht dazu, Menschen, Tiere und die Natur so zu behandeln, sie auszubeuten für unsere Profitgier und was gibt uns das Recht dazu über den Kopf zukünftiger Generationen

hinweg zu entscheiden, dass wir diese Erde zerstören? Nichts und niemand gibt uns das Recht dazu! Nichts gibt uns das Recht dazu, unser Zuhause so zu behandeln, es kaputt zu machen und für zukünftige Generationen unbewohnbar zu hinterlassen. Menschen leiden unter den Folgen, genauso wie diese Erde. Der menschengemachte Klimawandel verstärkt die Geschlechterungleichheit und die Klimaungerechtigkeit. Seit Jahrzehnten beuten wir die Natur und die Menschen im globalen Süden aus und ziehen Luxus und Profit daraus. Wir müssen begreifen, dass es so nicht weitergehen kann, sonst ist unsere Zeit nicht mehr all zu lang.

Die Erde ist so etwas wie ein Raumschiff das durch die Galaxie reist. Für eine einzige Umlaufbahn braucht sie 250 Millionen Jahre. Dieses Raumschiff versorgt uns mit Nahrung und Luft zum Atmen und reguliert Klima und Temperaturen. Das System wird von Erdlebewesen, der Crew, gesteuert. Tötet man zu viele von diesen Lebewesen, fallen die Maschinen irgendwann aus, weil man keine Ingenieure mehr hat und genau das passiert gerade, wir töten die Crew." Das sagt Paul Watson, Mitgründer von Greenpeace und Gründer von Sea Sheppert. Wir, Wir müssen lernen unsere Umwelt zu respektieren und zu schätzen und den Umweltschutz und die Menschenrechte als höchstes Gut zu setzen.

Wir müssen endlich verstehen, dass wir uns gerade selber vernichten und kurz davor sind auch noch auf die Notbremse zu verzichten. Die Menschheit führt gerade Krieg, nicht nur gegeneinander, sondern auch gegen die Erde, gegen unser Zuhause, wenn wir diesen Krieg gewinnen, werden wir alles verlieren.

Deshalb müssen wir handeln, muss die Politik handeln.

Und zwar nicht Morgen oder Übermorgen, sondern heute und genau jetzt! Gemeinsam...

Für Frieden, für Gerechtigkeit und für unser aller Zukunft.



Foto von Valentina Friederichs; zeigt eine Skulptur über Meeresverschmutzung in Amsterdam

DIE FREIHEIT UNSERER eigene Meinung ZEIT

Stefanie
Schrimpf

„Die Jugend hat unter Corona am meisten gelitten.“

Viele wichtige Erlebnisse sind Jugendlichen verwehrt geblieben. Von ihnen wurde verlangt, für die Älteren Solidarität zu zeigen. Die meisten hielten sich vorbildlich an Vorgaben und trugen die Maßnahmen mit. Zum Dank erhielten sie wenig Beachtung der Mehrheitsgesellschaft. Ein Beispiel sind die immer noch fehlenden Luftfilter in Klassenräumen, die im Vergleich zu anderen Hilfspaketen an die Wirtschaft günstig gewesen wären. Man sparte an den Bildungseinrichtungen. Viele jungen Menschen stellen sich zu Recht die Frage, ob sie in dieser Zeit etwas verpasst haben. Einige fragen sich, ob es verlorene Jahre sind, haben mit psychischen Krankheiten zu kämpfen, konnten ihre Träume nicht erfüllen...

Nun scheint die Pandemie bald beendet. Verheißungsvoll steht uns die Freiheit vor Augen.

Aber was ist das für eine Freiheit, in einer Welt von Krieg und Krankheit?

Mit dem „Freedom Day“ am 20. März 2022 werden die meisten Beschränkungen fallen. Keine Tests, keine Quarantäne, keine Zugangsbeschränkungen? Alles so wie früher? Die Pandemie wird für beendet erklärt. Ob sie wirklich vorbei ist, weiß niemand so genau. Die Menschen, und zwar alle, nicht nur die „Jungen“, sind coronamüde. Der Onkel wünscht sich beim Kaffee am Sonntagstisch sein „altes Leben“ wieder. Doch wir müssen ihn leider verärgern, ein „Leben wie davor“ wird es nicht mehr geben. Zu viel ist geschehen. Zwei Jahre sind vergangen.

Alle wollen wieder leben. Doch wenn man noch so jung ist, hat man da überhaupt ein „altes Leben“?

Das griechische Alphabet ist noch lang und genauso viele Mutationen können uns in sich immer neu auftürmenden Wellen heimsuchen.

„Die alten, neuen Freiheiten“

Sollte sich die Lage entspannen, muss man lernen, neu mit Freiheiten umzugehen. Denn die Freiheit des einen endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt. Das sollten wir im Kampf gegen Corona gelernt haben. Einige zumindest - Putin nicht.

Ein Land, beziehungsweise dessen Machthaber, erhebt Ansprüche auf ein anderes. Am 24. Februar startete Russland einen Großangriff auf die Ukraine. Ein Ende der Kampfhandlungen ist noch nicht abzusehen.

Der Mensch markiert gerne, was ihm gehört.

Diese Freiheit nimmt er sich der Welt gegenüber heraus.

Die Ukraine wird in unsägliches Leid gestürzt.

Aktueller Stand: Angriffe auf Zivilbevölkerung, die Infrastruktur, Krankenhäuser, Atomkraftwerke, Flucht, Zerstörung, Tod und vieles mehr. Niemand weiß, wie es sich weiterentwickeln wird. Seine Intention? Man fühle sich militärisch bedroht. Sei es Macht-hunger oder Wahn. Er nimmt sich sein Recht heraus, erlaubt sich wieder und wieder Freiheiten.

Dieser Mann steht nicht mehr für den Willen seiner Bevölkerung, die ihre Meinung nicht frei äußern kann und die er einsperrt. Putin steht für seine eigenen Interessen. Land, Be-

sitz, Heimat, Nationalität, Vaterlandsverbundenheit das alles ist Zündstoff in einem Pulverfass.

Wir, in Europa, im Westen, sitzen mit auf dem Fass, wir verschließen unsere Augen oft vor dem Leid der Welt, schauen gerne weg.

„Die Zeiten des Kriegen sind doch vorbei.“

Wenn irgendwo noch Krieg ist, dann weit weg, oder bei Opa im Kopf.“

Die Ukraine liegt in europäischer Nachbarschaft. Deutschland hat sozusagen einen Krieg vor der Haustür. Was machen wir? - Wir lassen uns tragen vom Wind, vom „wind of change“. „Wind of change“ gilt als Hymne der Wende.

„Sich auf Veränderungen einlassen, nur so kann man frei bleiben.“

Mit dem Zerfall der Sowjetunion in den 90er Jahren sahen viele die Gefahr eines Krieges gebannt. Der Kalte Krieg erlebt sein Revival, doch die Welt ist noch viel komplexer geworden: Es gilt nicht mehr nur Ost gegen West. Mit China betritt ein neuer Player das Weltparkett.

Den Blick zum Himmel heben, hoffentlich sieht man keine Kampfjets. Weitblick behalten.

Deutschland gehört dem Verteidigungsbündnis der Nato und der Europäischen Union an, die Ukraine nicht. Deshalb ist es schwierig, Schritte einzuleiten. Militärische Eingriffe werden vermieden, um einen weltweiten Konflikt zu verhindern. Wenn er das nicht schon ist. Wirtschaftliche Sanktionen von allen Seiten treffen jeden Russen hart, leider nicht nur Putin.

In Ohnmacht gefangen, auch eine Art Freiheit:

Die Freiheit der Ignoranz

Jahrelang hat Deutschland sich im Hinblick auf die Verteidigung in der Sicherheit gewogen, dass schon nichts

Die Freiheit der Ignoranz

passieren werde. Man werde ja durch die Nato oder die USA geschützt. Die von der Nato vorgeschriebenen 2 % des BIP als Verteidigungsetat investierte man nicht. Man verteilte das Geld lieber freimütig an Berater.

Nun stehen wir mit einer Bundeswehr da, die nicht dazu in der Lage ist, Deutschland zu verteidigen. Es wird geschossen, statt frei wird man dann „vogelfrei“. So begibt man sich Deutschland und seine Bevölkerung in Gefahr.

Die Grenzen zwischen Freiheit und Gefahr scheinen oft zu verschwimmen.

Die Pandemie ist noch nicht beendet, da rückt die nächste Katastrophe an: Ein Krieg. Zu Recht sorgt man sich um die Zukunft. Besonders wir Jugendlichen.

Aber was hört man:

„Ihr habt die letzten Jahre am meisten unter der Pandemie gelitten?

Ihr konntet eure Jugend im Vergleich zu den vorangegangenen Generationen nicht voll ausleben? Wir haben Bildungsstätten nicht ausreichend gesichert, Stadien vor Schulen geöffnet und die Digitalisierung läuft immer noch nicht?

Wie wär's mit einem Jahr Zwangsarbeit als Entschuldigung?“

Förderlich ist bei all diesen Sorgen die Debatte einer Wiedereinführung der Wehrpflicht nicht gerade.

„Was soll denn daran so schlimm sein?“

In unserer Leistungsgesellschaft zählt jedes Jahr. Wir alle jagen einem perfekten Lebenslauf hinterher. Ein Jahr aussetzen- keine Option.

Junge Menschen werden bei der Umsetzung ihrer beruflichen Ziele, wenn nicht sogar ihrer Träume behindert.

Wer z.B. Arzt werden will, sollte nicht vor einer so langen Ausbildung, die es dafür braucht, durch eine Dienstpflicht belangt werden.

Und all das sage ich nicht nur, weil wir als Frauen davon dann auch betroffen wären. Wo wir doch um den „Dienst an der Waffe“ bisher herumkamen. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten: Das ist Gleichberechtigung, natürlich.

Frauen sind sich nicht zu fein, auch in den Krieg zu ziehen. Sie kämpfen auch in der Ukraine...

Doch es wird hoffentlich nur eine Debatte bleiben: Die Bundeswehr braucht Experten, die bereit sind, lange mitzuarbeiten und gut ausgebildet zu werden. Eine Wehrpflicht ist dafür eher ungeeignet. Das Geld soll deshalb eher in Ausrüstung investiert werden.

Bei militärischer Aufrüstung ist das Geld auf einmal wieder da, das für Bildung und Soziales fehlte. Man pumpt Geld in ein kaputtes System, das kann nicht an den richtigen Stellen ankommen. Aber wie können wir nun helfen?

Solidarität zeigen, beispielsweise unser Erdgas nicht mehr aus Russland beziehen?

Der Klimawandel bedrängt von allen Seiten, Lösungen müssen gefunden werden. **Diese Freiheit haben wir uns im Umweltschutz rausgesucht:** Kohle, egal welcher Farbe, nicht mehr, weil zu umweltschädlich.

„Kreieren müssen wir die Freiheit unserer Zeit, behaupten müssen wir sie gegen die Tyrannen der Welt.“

Atomkraft nein, danke, weil zu gefährlich, erscheint eine Reaktorkatastrophe. Windkraft ja, aber bitte nicht vor der eigenen Haustür.

Stattdessen Erdgas für nachhaltig erklären und von Kriegstreibern beliefern lassen. Das gilt für die Umwelt und im Krieg:

Die Hände will man sich nicht schmutzig machen.

Das alles hat seinen Preis, den wir als Wohlstandsgesellschaft und gerade wir als künftige Steuerzahler bezahlen werden müssen...

Wer weiß in diesen Tagen noch, was kommt?

Wir sind Zeugen von Kriegsverbrechen.

„Was nützt es, 80 Jahre lang ‚nie wieder‘ zu sagen, wenn die Welt stumm bleibt, wenn eine Bombe auf die Stätte von Babyn Jar fällt?“, schrieb der ukrainische Präsident Selenskyj auf Twitter.

Babyn Jar ist eine Holocaust-Gedenkstätte in Kiew.

Angesichts dieser Situation, auch wenn sie natürlich etwas anders ist, sollte sich zeigen, ob die Weltgemeinschaft gelernt hat. Generationen von Schülern lernten im Geschichtsunterricht die Gräueltaten des Nationalsozialismus kennen. Die russische Führung legitimiert ihren Angriff mit der Behauptung, dass es sich um eine „Entnazifizierung“ handle.

Auch eine Freiheit: die Wahrheit zu verdrehen.

Und die echte Wahrheit zu kennen, ein Privileg unserer Bildung, eine unserer Freiheiten. Beurteilen können, was denn nun Fake News sind, welchen Quellen man glauben kann, welche Meinung man sich bildet.

„Aber was ist das für eine Freiheit, in einer Welt von Krieg und Krankheit?“

Kreieren müssen wir die Freiheit unserer Zeit, behaupten müssen wir sie gegen die Tyrannen der Welt.

Wie du der Ukraine helfen kannst

Die Nachrichten um den Kriegsausbruch in der Ukraine haben uns alle schockiert. Gewiss blicken auch wir in Deutschland auf eine ungewisse Zukunft von einer gespaltenen Welt, wie wir sie nicht haben wollen. Jedoch wollen wir nicht vergessen, welches Privileg wir eigentlich haben, in Sicherheit zu leben, weiterhin in die Schule zu gehen, im Supermarkt aus vollen Regalen einzukaufen. Welches Privileg wir haben, vor der Wahl zu stehen, in welche Stadt, in welches Land es uns nach der Schule zieht, nicht weil wir es müssen, sondern weil wir es wollen. Die Liste ist endlos.

Viele Ukrainer:innen sind auf der Flucht und wir können einen kleinen Beitrag leisten sie zu unterstützen.

- Der Mary Ward Orden *Congregatio Jesu* sammelt Spenden zur Unterstützung der ukrainischen Geflüchteten. Die Schwestern sind vor Ort tätig. Unter <https://www.congregatiojesu.de/gemeinschaft/unsere-sendung/weltweite-hilfe/hilfe-fuer-die-ukraine> findet ihr nähere Informationen.

Unterstützungen gehen an das Spendenkonto:

Congregatio Jesu MEP

IBAN: DE32 7509 0300 1202 1020 21

BIC: GENODEF1M05

Stichwort: Ukraine

- Seitdem Krieg in der Ukraine ausgebrochen ist, wurden Hilfsorganisationen vor Ort tätig. Über Ehrenamt zu Geldspenden - die Malteser ist nur eine der zahlreichen Organisationen, doch schon lange Kooperationspartner unserer Schule. Unter https://www.malteser.de/ukraine-hilfe.html?itm_source=startse findet ihr Möglichkeiten Geflüchteten zu helfen.

Text von Linh Cat

Liebe Leserschaft,

die Madam M Redaktion freut sich über Äußerungen von Gedanken, Ideen, Kritik und Lob.

Euer Leserbrief kann dann in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden!

Gemäß diesen Zeiten santé und bis bald!

Madame M.



bühne- vorhang- licht

erster akt

schulnebelgong

eintritt in fensterwinter

verzw-eis-lung

die abiexistenz geht der essenzen voraus

und mein buch hab' ich auch noch nicht eingebunden

doch dann- das angesicht der rettung

zweiter akt

unvermutet taucht er auf und wir tauchen ein

analogdimmer an: mit tabletkoffern bepackt reisen wir zum

diggi- #cool #relatable #hipster tal

er digihochlisiert mich, mit ihm durchkämpfe ich

hasenhinterabgründe und-

es glückt! ich kann auf samsungsnotizen schreiben.

dritter akt

nebelmaschine an

und wir durchstreifen mono-long-isierend das

weltgeschehen

wandern vor hieroglyphen in bildschirmhöhlen

vierter akt

nebelverdichtung

ich seh ihn nicht mehr

und er mich nicht

nebulös nebulös nebuleinenlos, ich lass mich fallen-

fünfter akt

die anfangszuckungen über mir, unter mir holen mich zurück

höhepunkt des dramas-

hand-haar-geh-stik

- anonym

theat-ER

ende (zwinkerzwinker)

Analysieren Sie das folgende Gedicht unter dem Gesichtspunkt der Darstellung des nebulösen Unterrichts der Lehrkraft sowohl in inhaltlicher, als auch in formaler Hinsicht und ordnen Sie es begründet einer Entstehungszeit zu.

Marienschule Fulda
Lindenstraße 27
36037 Fulda

IMPRESSUM

Betreuerin: Christina Lander

Redakteurinnen

Mira Jana Lehmann
Linh Cat

Autorinnen

Lumea Gleis
Charlotte Weiser
Stefanie Schrimpf
Mira Jana Lehmann
Hannah-Chiara Roitzsch



Gestalterinnen

Valentina Friederichs
Linh Cat

Gastautorinnen

Frauke Goldbach
Juliana Hopf
Anonyme Marienschülerin

Fotografinnen

Maya Keil
Valentina Friederichs
Linh Cat



Das Magazin für die Marienschule

MADAM M

NR. 2 / MÄRZ 2022

Two people are standing on a paved courtyard in front of a brick building. The person on the left is wearing a blue and white penguin costume and a light blue surgical mask. The person on the right is wearing a brown lion costume. They are both making heart shapes with their hands, and their hands are touching to form a larger heart. A white rectangular box with the text 'The End.' is overlaid on the center of the image.

The End.